

vielfältigen und entscheidenden Fragen, die im Raume der Kirchen Afrikas und Asiens aufbrechen und die dringend einer legitimen Beantwortung bedürfen. In diesen Zusammenhang gehören etwa die Aufsätze von Gerhard Rosenkranz: „Heilswirklichkeit und Heilserwartung. Ein Beitrag zur Aufgabe der christlichen Verkündigung in Japan“, Hans-Werner Genschen: „Aufstand gegen die Götter“, Walter Holsten: „Die Mission in den völkerrechtlichen Verträgen und Verfassungen der Neuzeit“, Gerhard Brennecke: „Mission, Kirche und Ökumene in Afrika“, Heinrich Meyer: „Randbemerkungen zur Entwicklung des Bekenntnisses in asiatischen und afrikanischen Kirchen“, Fritz Raaflaub: „Ordnung der Presbyterianischen Kirche in Kamerun“, Theodor Müller-Krüger: „Theologia in loco?“ u. a.

Zu der Bemühung um die sachgemäße Verkündigung der „Basileia“ an den Menschen gehören schließlich auch Erwägungen wie etwa die der rechten Einordnung der Missionswissenschaft in das Ganze der theologischen Disziplinen und die der legitimen Umsetzung missionswissenschaftlicher Erkenntnisse im praktischen missionarischen Dienst; für diese beiden Fragenkreise sind wichtig die Erörterung von Olav Guttorm Myklebust: „Integration or Independence?“ und die von Peter Beyerhaus: „Walter Freytags Begriff des Gewissens in der Sicht südafrikanischer Missionsarbeit“.

Die bedeutsame und wichtige theologische Arbeit, die in dieser Festschrift vorliegt und die keineswegs die volle Aufmerksamkeit allein des Missionswissenschaftlers im engeren Sinne verdient, erfährt eine wertvolle Ergänzung durch die von Ursula Ebert zusammengestellte Bibliographie, in der die wichtigsten, oft nur schwer zugänglichen Veröffentlichungen Walter Freytags aus den Jahren 1926 bis 1958 aufgeführt sind. — Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, wenn der „Basileia“ eine Sammlung dieser — meist sehr verstreut erschienenen und deshalb nur mühsam greifbaren — bedeutsamsten Aufsätze und anderer Veröffentlichungen Walter Freytags an die Seite gestellt werden könnte; sie würde mit zu dem gehören, was sein Vermächtnis an uns enthält und sein Andenken unter uns ehrt und bewahrt.

Joachim Gandras

*Wort und Mysterium.* Der Briefwechsel über Glaube und Kirche 1573—1581 zwischen den Tübinger Theologen und dem Patriarchen von Konstantinopel. Herausgegeben vom Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Dokumente der Orthodoxen Kirchen zur Ökumenischen Frage. Band II.) Luther-Verlag, Witten 1958. 300 Seiten. Ganzleinen DM 26.—

Dieser Briefwechsel begann nach einigen einleitenden Schreiben mit der Übersendung einer griechischen Übersetzung der Augsbургischen Konfession durch die Tübinger Professoren Jakob Andreä und Martin Crusius an den Ökumenischen Patriarchen Jeremias II. in Konstantinopel. Die Übersendung geschah in der Gewißheit, mit der Ostkirche eines Glaubens zu sein, und in der Hoffnung, daß der Patriarch die Übereinstimmung der beiderseitigen Lehren feststellen möge. Der Patriarch ging in seiner ausführlichen Antwort auf die meisten Artikel der Confessio Augustana einzeln ein, wobei er in offenkundiger Zuneigung zu den Tübinger Theologen den Consensus voranstellte, um ihm dann kritische Rückfragen oder auch direkte Ablehnungen folgen zu lassen. Die Tübinger versuchten dann in ihrer Antwort, die Bedenken des Patriarchen zu beheben, und es schloß sich an die erste ausführliche Antwort des Patriarchen noch ein zweimaliger Schriftwechsel an, der sich mehr und mehr auf die formalen Prinzipienfragen der dogmatischen Aussagen konzentrierte, nämlich auf das Verhältnis von Schrift und Tradition. Mehr als die für den Titel der deutschen Ausgabe gewählten Begriffe „Wort und Mysterium“ ist das Verhältnis von Schrift und Tradition zum entscheidenden Thema geworden. Hauptsächlich an dieser Frage kam der Austausch an seine Grenzen, und der Patriarch beschloß den theologischen Briefwechsel mit den bekannten Worten: „Wir bitten Euch, uns weiter keine Mühe mehr zu machen und nichts mehr über diese selben Dinge zu schreiben oder zu schicken. . . Geht nun Euren Weg! Schreibt uns nicht mehr über Dogmen, sondern allein um der Freundschaft willen, wenn Ihr das wollt. Lebt wohl!“

Wenngleich somit dieser Briefwechsel mit einem negativen Ergebnis abgeschlossen hat, ist er doch von erheblicher Bedeutung.

Ist er doch das erste bedeutsame Dokument eines ökumenischen Gesprächs zwischen der Kirche der lutherischen Reformation und der Ostkirche. Aber die Bedeutung geht über eine nur historische weit hinaus. So wenig auch die Briefe jener Tübinger Lutheraner im Bewußtsein der lutherischen Kirche heute bedeuten, und so offenkundig ihr Inhalt gar nicht zu vergleichen ist mit dem Gewicht der gleichzeitig entstehenden Konkordienformel, so bedeuten auf der anderen Seite die Briefe des Patriarchen Jeremias II. bis zum heutigen Tage in der Ostkirche unvergleichlich mehr. So hat Johann N. Karmiris den Text der drei Antworten des Patriarchen in seine Sammlung der Bekenntnisschriften der Orthodoxen Kirche (Athen 1952/3) aufgenommen und ihnen damit eine gewisse normative Bedeutung zuerkannt. Auch wenn in der Ostkirche dogmatische Entscheidungen dieser Jahrhunderte eine unvergleichlich geringere normative Bedeutung haben als die altkirchlichen Dogmen — ihnen auch nicht die gleiche verpflichtende Haltung zuerkannt wird wie in den Reformationskirchen der Confessio Augustana und anderen Bekenntnisschriften des 16. Jahrhunderts —, so bedeuten für die ostkirchlichen Theologen die Briefe des Patriarchen Jeremias II. doch eben mehr als nur einen historischen Vorgang. Sie sind eine dogmatische Vorentscheidung oder doch zumindest ein Vorzeichen für alle weiteren Gespräche mit Reformationskirchen. Sie werden deshalb immer wieder auf diese Briefe zurückkommen, und der westliche Gesprächspartner muß daher mit diesem Briefwechsel vertraut sein.

Darum ist es dem Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland sehr zu danken, daß es diesen wichtigen Briefwechsel gerade in dem Augenblick in deutscher Übersetzung einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, da die ökumenischen Gespräche zwischen Reformationskirchen und der Ostkirche an Intensität und Bedeutung zunehmen. Nachdem das Außenamt bereits in den vergangenen Jahren den Austausch zwischen orthodoxen und evangelischen Theologen durch wissenschaftliche Tagungen und durch Publikationen von Dokumenten und Tagungsbeiträgen in fruchtbarer Weise gefördert hat, ist diese vor allem von Hildegard Schaefer be-

sorgte Edition eine wirklich verdienstliche Hilfe für alle weiteren Gespräche. Dabei ist das Verständnis der übersetzten Briefe erleichtert durch eine wichtige historische Einleitung und eine größere Zahl von Anlagen, die freilich in einem recht verschiedenen engen Zusammenhang mit dem Briefwechsel stehen. Dasselbe gilt von dem Bildanhang, der die liebevolle Ausstattung ergänzt. Leider fehlt in dem Werk die Wiedergabe des Textes der Confessio Augustana, der dem ganzen Briefwechsel zugrunde liegt. Da dieser Text weder mit dem bekannten Wortlaut der Invariata noch mit dem der Variata übereinstimmt, sondern bald Abschnitte aus diesem, bald aus jenem bringt, muß er um seiner Eigenart willen zum näheren Verständnis des Briefwechsels mit herangezogen werden, und wichtiger als manche der Anhänge würde wohl die Beigabe wenigstens der wichtigsten Artikel dieses Augustana-Textes, sei es auch nur in Anmerkungen zu den einzelnen Abschnitten des Briefes Nr. VIII, gewesen sein.

Wenn wir von der großen historischen Bedeutung dieses Briefwechsels absehen, so scheint es mir für das ökumenische Gespräch heute vor allem in methodischer Hinsicht sehr lehrreich, und zwar wird man, je intensiver man sich mit ihm beschäftigt, hier die besondere Eigenart gerade eines evangelisch-orthodoxen Gesprächs erkennen und auch bemerken, wo die Mängel in der Art der damaligen Gesprächsführung zu suchen sind. Man wird sich kritisch fragen, wie man es heute besser machen könnte. Eine Analyse des Briefwechsels gerade mit dieser Fragestellung kann auch in Seminarübungen und sonstigen Arbeitsgemeinschaften sehr fruchtbringend sein.

Denn fragt man nur nach dem theologischen Inhalt der beiderseitigen Briefe, so ist er wenig originell, und zwar noch weniger als die hier vorgelegte deutsche Übersetzung vermuten läßt. Die Briefe des Patriarchen sind zum großen Teil — nach Florowski zu 80% — aus Zitaten von Kirchenvätern und -schriftstellern zusammengesetzt, von denen freilich wenige ausdrücklich als Zitate kenntlich gemacht sind. Ein Teil dieser Zitate ist bereits von P. P. Meyer 1899 aufgewiesen worden. Es

wäre zur richtigen Beurteilung dieser Briefe nützlich, wenn in der deutschen Übersetzung diese Zitate, soweit sie nachweisbar sind, in ähnlicher Weise hervorgehoben würden, wie es mit den Bibelzitaten gemacht worden ist.

Darüber hinaus wird man von beiden Seiten sagen müssen, daß das theologische Gespräch, abgesehen von dem Fragenkreis der Rechtfertigungs- und Gnadenlehre, nicht sehr in die Tiefe gegangen ist. Dies würde noch deutlicher, wenn in der deutschen Übersetzung nicht gerade die Ausführungen über die zwischen Osten und Westen seit langem umstrittenen Probleme des *filioque* und der Willensfreiheit so stark gekürzt worden wären. Gerade bei der Behandlung dieser Testfragen stehen in dem Briefwechsel weniger theologische Argumente als feste Positionen einander gegenüber, und es ist erstaunlich, in welchem Maße auch die lutherischen Briefschreiber trotz ihrer zeitlichen Nähe zum Aufbruch zur Reformation schon in festen Formeln argumentierten, und wie wenig sie sich in die ihnen fremde Struktur östlichen theologischen Denkens eingefühlt haben.

Die Beurteilung der anderen Seite bleibt eigentümlich ungeschichtlich — ohne ein stärkeres Bemühen, die Verschiedenheit der geschichtlichen Fronten in Ansatz zu bringen, in denen einerseits die östlichen dogmatischen Aussagen gewachsen sind und andererseits die Kirche der Reformation im Gegensatz zur Konzeption des Gnadverständnisses der Römischen Kirche ihre Aussagen machen mußte. Trotz offenkundiger Zuneigung auf beiden Seiten hat man sich einander mehr konfrontiert, als daß ein echtes Gespräch zustande gekommen wäre. Dies kann freilich nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß es sich nicht um den Ertrag eines mündlichen Gesprächs, sondern um einen Briefwechsel und noch dazu unter solchen Männern handelte, die einander nie persönlich begegnet sind und die auch vom kirchlichen Leben der anderen Seite nur sehr unbestimmte Vorstellungen hatten.

Wir wissen heute, daß das ökumenische Gespräch sich viel intensiver auf die gegenseitige Bezeugung dessen konzentrieren muß, was Christus ein für allemal für die Welt getan hat, und an dem jede der miteinander im Gespräch befindlichen Kirchen

auf ihre Weise täglich teilhat. Der gemeinsame Lobpreis der Heilstat muß die verschiedenen theologischen Aussagen über die Vergegenwärtigung dieser Heilstat durchdringen. Dagegen muß die Klärung der formalen Fragen der Prinzipien der dogmatischen Aussagen weit zurückgestellt werden gegenüber der Bemühung um den Consensus in den elementaren Aussagen des Credo. Nur von hier aus lassen sich die in der heutigen Christenheit so verworrenen Prinzipienfragen in rechter Weise in Angriff nehmen, nicht aber umgekehrt.

Wir sehen heute ferner auf Grund der historischen Forschung viel klarer die große Mannigfaltigkeit der neutestamentlichen Aussagen und die darin erschlossenen sehr verschiedenen Möglichkeiten, von ihnen zu dogmatischen Aussagen vorzustoßen. Zwar will die dogmatische Aussage jedesmal eine Konzentration des Schriftganzen sein, aber sie kann dies jeweils immer nur in einer bestimmten Begrifflichkeit sein und nie die ganze Mannigfaltigkeit der neutestamentlichen Begriffe gleichzeitig verboten aufnehmen.

Wir erkennen heute auch klarer die sehr verschiedenen geschichtlichen Fronten, in denen die Kirche jeweils ihre liturgischen und dogmatischen Aussagen und kirchlichen Ordnungen fixieren und verkündigen mußte und muß. Man darf diese Aussagen nicht mehr geschichtslos und unmittelbar miteinander vergleichen, sondern Gleichheit und Verschiedenheit kann in Wahrheit nur durch Übersetzung hinein in die geschichtliche Situation der anderen Seite ermittelt werden. Dann kann sich ergeben, daß gleiche Sätze dasselbe bedeuten.

Darüber hinaus beginnen wir heute auch, die Verschiedenheiten der Grundstrukturen des Denkens und der theologischen Aussage zu erkennen, die die ebenfalls keineswegs leichte Aufgabe einer Übersetzung aus einer Denk- und Aussageform in die andere stellen. Wird dies versäumt, so wird es nur zu leicht geschehen, daß natürliche Verschiedenheiten menschlichen Denkens und Aussagens als kirchentrennende Unterschiede angesehen werden.

Wenn wir aber das Gespräch mit der Ostkirche heute unter diesen und anderen Gesichtspunkten führen, die damals offensichtlich fernlagen, wird man es nicht von

vornherein ausschließen dürfen, daß das Gespräch auch zu einem anderen Ergebnis führt als damals.

Über die historischen Einzelheiten der Einleitung und der Anhänge dieser verdienstvollen Ausgabe zu urteilen, möchte ich den Historikern überlassen. Das Verfasser- und Textproblem der zugrunde liegenden Augustana-Fassung bedarf nach wie vor weiterer Klärung. Ebenso bedarf es einer Prüfung, ob die Gedanken von Gregor Palamas für das Verständnis der Briefe des Patriarchen von solcher Bedeutung sind, wie die Bearbeiterin annimmt.

Edmund Schlink

*Gott ist am Werk.* Festschrift für Landesbischof D. Hanns Lilje zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Heinz Brunotte und Erich Ruppel. Furche-Verlag, Hamburg 1959. 360 Seiten. Leinen DM 14.80.

*Stat crux, dum volvitur orbis.* Eine Festschrift für Landesbischof D. Hanns Lilje, Abt zu Loccum, zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Georg Hoffmann und Karl Heinrich Rengstorff. Lutherisches Verlags-haus, Berlin 1959. 237 Seiten. Leinen DM 16.80.

Es wäre verwunderlich, wenn die beiden dem hannoverschen Landesbischof zum 60. Geburtstag gewidmeten Festschriften nicht auch auf vielfältige Weise die mannigfachen ökumenischen Auswirkungen widerstrahlten, die von dem Jubilar in Laufe seiner jahrzehntelangen Mitarbeit in der Ökumene ausgegangen sind. Besonders der erste Band „Gott ist am Werk“ ist voll von ökumenisch bedeutsamen Beiträgen, von denen hier nur genannt seien: Udo Smidt „Johannes Calvin in seiner ökumenischen Bedeutung“, Friedrich Hübners kritische Anmerkungen zur Integration von Internationalem Missionsrat und Ökumenischem Rat „Sendung und Einheit der Kirche“, Francis P. Miller „Vom Studentenweltbund zur ökumenischen Bewegung“, Rudolf Weeber „Ökonomisches aus der Ökumene“, W. A. Visser 't Hooft „Die Bedeutung der Kirchen Asiens in der Ökumene“, Rajah B. Manikam „Eine neue Epoche in der Weltmission der Kirche“, August Elfers „Probleme der Jungen Kirchen in Afrika“, Adolf Wischmann „Aus

der Auslandsarbeit der Evang. Kirche in Deutschland“, O. Frederick Nolde „Die ökumenische Perspektive für internationale Angelegenheiten“, Carl H. Mau „Die deutsche Volkskirche in amerikanischer Sicht“ und Herbert Reich „Christian Stewardship in Deutschland“.

In dem zweiten Band, der die Beiträge der aus der hannoverschen Landeskirche hervorgegangenen Hochschullehrer enthält, sei u. a. hingewiesen auf Peter Kawerau „Zur Kirchengeschichte Asiens“, der auf z. T. wenig bekannte kirchen- und missionsgeschichtliche Fakten in Asien aufmerksam macht. K. D. Schmidt untersucht das Verhältnis von „Luthertum und Ökumene“ mit dem Ergebnis, daß bei Luther ein fruchtbarer Ansatz zu ökumenischer Weite vorliege als bei Melanchthon. Walter Holsten stellt in seinem Artikel „Kolonialismus als theologisches Problem“ heraus, daß Kolonialismus und Antikolonialismus sich als zwei Haltungen gegenüberstehen, „die letztlich in christlichen Glauben wurzeln, Jesus Christus selbst aber verloren haben“. Anregend ist auch die Fragestellung von Georg Hoffmann („Die ökumenische Blickrichtung in der praktischen Theologie“) nach der rechten Einordnung der „Ökumene“ in den theologischen Ausbildungsgang, für die er eine Aufgliederung in eine „ökumenische Kirchenkunde“ und eine „ökumenische Systematik“ vorschlägt.

Beiden Bänden möchte man wünschen, daß sie über ihren konkreten Anlaß hinaus in der ökumenischen Studienarbeit beachtet und ausgewertet werden.

*Jan Hermelink,* Kirchen in der Welt. Konfessionskunde. (Handbücherei des Christen in der Welt, Band III). Verlagsgemeinschaft Burckhardt- und Kreuz-Verlag, Stuttgart/Gelnhausen 1959. 238 Seiten. Ganzleinen DM 9.80.

Es hat schon bisher nicht an Einzeldarstellungen der christlichen Kirchen und auch an Konfessionskunden gefehlt, wohl aber an einer zusammenfassenden Anleitung und Überschau, die uns die Vielgestalt kirchlicher Ausdrucks- und Lebensformen unter ökumenischen Gesichtspunkten sehen läßt, wie sie sich nach 50 Jahren ökumenischer Geschichte ergeben haben. Diesen Dienst leistet in konzentrierter, aber all-